

Addis Abeba, 28. November 1972
P.O. Box 1106

PERSOENLICH

Herrn Pfarrer
Lukas V i s c h e r
World Council of Churches
150 Route de Ferney
1211 G e n è v e 20

Sehr geehrter Herr Pfarrer,

Für Ihre freundlichen Zeilen vom 21. November und die Ueberlassung eines Exemplares der Publikation des Centre Europe-Tiers Monde "Suisse - Afrique du Sud" sage ich Ihnen besten Dank.

Ich habe das Buch, das tatsächlich von politischem Mut zeugt, mit Interesse gelesen. Sie wissen, wie sehr mir - besonders hier in der "Hauptstadt Afrikas" - die Glaubwürdigkeit unseres Landes - im Interesse der Schweiz von morgen - ein besonderes Anliegen ist. Und doch beschleicht mich bei der Lektüre des Buches ein ungutes Gefühl.

Ich gehöre zur Generation, die gleich nach der Matur in den Aktivdienst einrückte, und die sich im Verlaufe dieser Jahre der Bewährung in einem Masse mit unserem Volk und Staat identifiziert hat, dass wir auch heute noch im Sturme aller Anfechtung zu unserer Ordnung, mit allen ihren Stärken und Schwächen, stehen. Nicht, dass diese Ordnung nicht an allen Ecken und Enden reformbedürftig wäre; doch, wir müssen zu ihr Sorge tragen. Aus dieser Sicht frage ich mich, ob eine Publikation wie die vorliegende nicht doch zu weit geht und unser Land weltweit auf eine Weise diskreditiert, die über das Ziel hinausschiesst. Wir haben zweifellos eine gewisse Agitation nötig, um den heutigen Zustand der



Eidgenossenschaft - nicht nur in dieser Hinsicht! - zu verbessern, aber nicht in dieser Form des gewaltsamen "Strip-tease" und der Verteufelung. Ich hätte mir eine subtilere und damit wirksamere Art der Anklage gewünscht - denn Anklage ist es, auch wenn das Vorwort es nicht wahr haben will, "Anklage zwischen Zahlen und Zeilen", die dadurch noch glaubwürdiger und treffsicherer wirkt, als sie im Zeichen des redlichen Bemühens um Objektivität erfolgt.

Die Kräfte wirtschaftlicher Macht, die das Schicksal dieser Welt bestimmen, sind in allen Industriestaaten gleich realistisch, um nicht zu sagen brutal. Auch Schwarz-Afrika macht übrigens in dieser Hinsicht keine Ausnahme. Die Kreise, die diese Macht in Händen halten, sind - nach meinen Erfahrungen - kaum zu einem freiwilligen Verhalten bereit, das sich gegen ihre wirtschaftlichen Interessen richten würde (dies gilt auch für die Innenpolitik, etwa auf dem Gebiet der Inflationsbekämpfung), und die moralische Ordnung, von der vielleicht noch eine Korrektur dieser Haltung erwartet werden könnte, ist in schleichender Auflösung begriffen. Die Kirche ist übrigens nicht ganz unschuldig an dieser Situation, hat sie doch allzu lange mit diesen Kreisen gemeinsame Sache gemacht und sich sehr spät, wenn nicht zu spät, ihrer eigentlichen Aufgabe erinnert.

Da das Gewinnstreben um jeden Preis dem Schweizer sehr tief in den Knochen sitzt, hat bei uns - wie ich bei meinen Aufenthalten in der Schweiz immer wieder feststelle - auch der "Mann von der Strasse" viel Verständnis für die "harte", realistische Haltung der Wirtschaftskapitäne, besonders für ihren Hinweis: wenn wir das Geschäft in Südafrika nicht machen, dann machen es nur die anderen, und damit wäre für die Sache der Schwarzen auch wieder nichts gewonnen. Auf diese hart-realistische Haltung sind viele Schweizer geradezu stolz. Wenn wir dazu noch eine gewisse Geringschätzung in Rechnung stellen, wie sie dem Schweizer dem Afrikaner gegenüber - leider! - oft eigen ist, so gelangen wir zum Schluss, dass es sehr schwer halten dürfte, an der bestehen-

- 3 -

den Situation etwas zu ändern. Grundwellen lassen sich wohl kaum lösen. Zudem ist der Schweizer, oder die Schweiz mit ihrer auf Rotglut laufenden Wirtschaft, zurzeit allzu sehr mit sich selbst und ihren Problemen beschäftigt, als dass sie noch genügend Zeit für Südafrika hätte.

Nach meinen Erfahrungen gibt es nur einen Weg: die - wenn auch mühsame Ueberzeugungsarbeit, der Dialog mit unseren Wirtschaftskreisen, mit der Verwaltung. Uebermässige Agitation und Konfrontation dürften indessen kaum zum Ziele führen. Ich habe in meinen Gesprächen mit Vertretern unserer Wirtschaft, zuletzt anlässlich des OAU-Besuches in Bern, im April dieses Jahres, immer wieder festgestellt, dass sie vernünftig mit sich reden lassen und Einsicht zeigen. Das vorliegende Buch dürfte jedoch eine psychologische Wirkung erzeugen, die dem notwendigen Gespräch zuwiderläuft, weil es eben - siehe oben - diejenigen Leute, auf deren Verständnis und Mitarbeit wir angewiesen sind, "an die Wand" zu stellen versucht. Gleich wie in Australafrika nur eine beidseitig tragbare Lösung mit und nicht gegen Südafrika, Rhodesien oder Portugal gefunden werden kann, so wird auch in der Schweiz nur eine Lösung nicht gegen, sondern in Zusammenarbeit mit den betreffenden Wirtschaftskreisen möglich sein. Die Kirche kann dazu beitragen, in dem sie das erforderliche geistige Klima für eine Auseinandersetzung schafft, welche die Welt noch lange Jahrzehnte in Anspruch nehmen wird.

Gestatten Sie mir noch ein letztes Fragezeichen.

Gibt sich der Weltkirchenrat eigentlich Rechenschaft, wie sehr es seinem Einsatz, gerade auf diesem Gebiet schadet, wenn gewisse seiner Vertreter die Anwendung von Gewalt befürworten. Damit werden nicht nur viele gute Christen vor den Kopf gestossen, sondern man gibt auch dem "Feinde" ein Instrument in die Hand, um die gut-gemeinte Aktion der Kirche zu diskreditieren. Zahlreiche Gespräche, die ich während meiner kürzlichen Ferien in

- 4 -

der Schweiz führte, haben dies mit aller Deutlichkeit gezeigt.

Ich hoffe, Sie nehmen es mir nicht übel, wenn ich Ihnen meine Auffassung hier in aller Offenheit auseinandergesetzt habe.

Mit allen guten Wünschen, auch für Frau Vischer, und freundlichen Grüßen, denen sich meine Frau anschliesst, verbleibe ich

Ihr

(Heinz Langenbacher)